

Die Franzosenhöhle

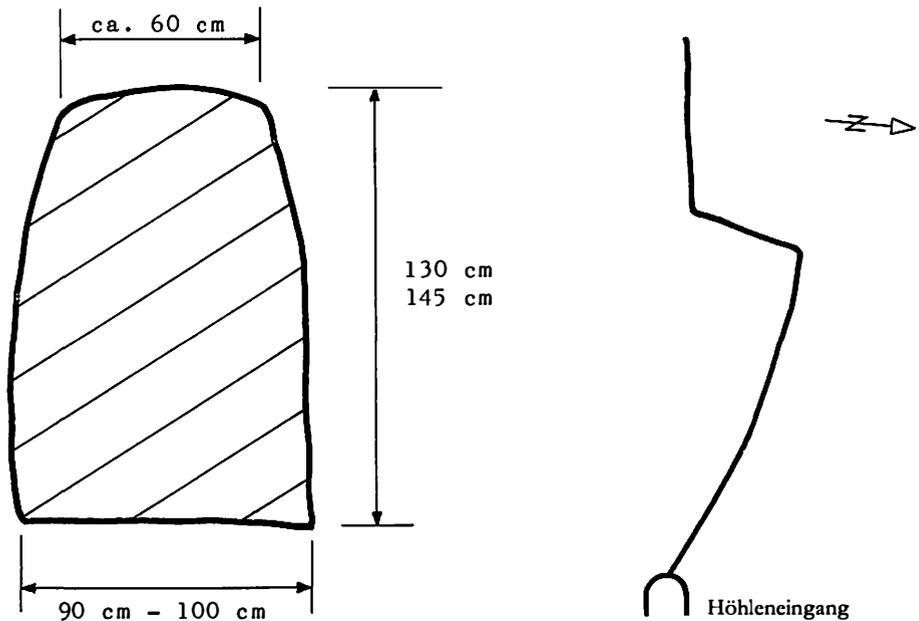
Wer im Künsnachter Berg kennt sie nicht – die Franzosenhöhle? Sie befindet sich nördlich der Forch, rechter Hand am General-Guisan-Weg, welcher vom Gasthaus Krone zum Wehrmännerdenkmal führt. Oberhalb der letzten Häuser befindet sich der Aussichtspunkt «Bellwedärli». Vor der Errichtung des Wehrmännerdenkmals (1922) wurde hier die Bundesfeier abgehalten. Auch das damals übliche Fasnachtsfeuer wurde hier abgebrannt. Von der südöstlichen Ecke dieser kleinen Parkanlage führt ein ausgetretener Weg zum Höhleneingang hinab. Der Höhleneingang schaut nach Südosten und liegt wenige Meter von der Wasserscheide zwischen Glatt- und Limmattal entfernt.

Die Höhle ist 29 Meter lang und liegt vom sechsten Meter an im Nagelfluhfels. Die ersten vier Meter der Höhle wurden vor einigen Jahren neu ausgebaut, da sie hier einzubrechen drohte. Leider besteht heute Einbruchgefahr zwischen dem vierten und sechsten Meter. Die Höhle führt auf den ersten zehn Metern leicht nach unten (Höhendifferenz etwa zwei Meter), nachher horizontal nach hinten. Man kann ihr mühelos in gebückter Haltung folgen (Ausmasse siehe Skizze). Nach 18 Metern macht die Höhle eine scharfe Linkskurve, nach weiteren vier Metern eine ebenso enge Kurve nach rechts (vgl. Skizze).

Es handelt sich hier offensichtlich um eine von Menschen gegrabene Höhle. Wann, von wem und wozu aber wurde sie gebaut? Leider lassen sich dazu im Gemeinde- und Staatsarchiv keine Angaben finden. Wir sind also auf Vermutungen und Aussagen von «alten Berglern» angewiesen. Aber auch diese Angaben sind eher dürftig, oft anderslautend, wenn nicht gar widersprechend.

Weitgehend übereinstimmend sind die Aussagen über die Zeit der Entstehung der Franzosenhöhle. Sie soll während der Franzosenzeit entstanden sein, daher auch ihr Name. Zuweilen wird sie auch nach dem Aussichtspunkt benannt. Diesen nennen die älteren Leute im mittleren Berg «Bellwedärli», die älteren Kaltensteiner «Bullvädärli» und die Aescher gar «Pulvertürli». Vermutlich steckt in diesen drei Namen die ursprüngliche Bezeichnung der Höhle; der Name «Franzosenhöhle» dürfte erst später entstanden sein.

Kaum zwei Antworten stimmen überein auf die Frage über die ursprüngliche Länge der Höhle. Führte die Höhle früher zum Gasthaus Krone hinab (etwa 100 m), zum Wehrmännerdenkmal (etwa 250 m), zu einer Kiesgrube zwischen Wehrmännerdenkmal und Wassberg (etwa 600 m), zum Wassberg (etwa 800 m) oder gar bis nach Zumikon in die Chapfgegend (etwa 1500 m)? Vermutlich sind alle Vorstellungen über die ursprüngliche Länge der Höhle fragwürdig. Vor allem die Angabe, dass sie früher zum Wehrmännerdenkmal



Der Querschnitt der Höhle ist auf der ganzen Länge annähernd gleich.

Höhleneingang

Planskizze der Höhle

fürte, zeigt, dass auch noch in jüngerer Zeit Phantasievorstellungen bezüglich ihrer Länge entstanden. Das Wehrmännerdenkmal wurde erst 1922 zu Ehren der Opfer des Weltkrieges 1914 bis 1918 errichtet. Vermutlich dadurch, dass das Denkmal einen schwer zugänglichen Eingang (schwere Betonplatte) ins Innere hat, tauchte die Vorstellung auf, dieser Eingang könnte etwas mit der Franzosenhöhle zu tun haben.

Die meisten der befragten Personen konnten sich aber nicht erinnern, dass die Höhle früher länger war; sie sagten lediglich aus, man hätte früher erzählt, dass die Höhle einmal länger war. Einige wenige Leute allerdings sind überzeugt, dass sie noch weiter hinten als 30 Meter gewesen sind. Man muss sich aber vor Augen halten, dass man früher zum Bau einer Höhle keine technischen Hilfsmittel kannte. Hätte man aber damals am Bau der Höhle grossen Aufwand getrieben, wäre der Grund dafür sicher noch bekannt.

Die Höhle selber macht nicht den Eindruck, dass sie einmal länger war. Zuhinterst in der Höhle scheinen Felsbrocken im Weg gewesen zu sein. Zudem müsste der Einsturz des Nagelfluhs heute noch feststellbar sein. Falls die Höhle tatsächlich einmal länger war, könnte man sich höchstens vorstellen, dass sie steil nach unten verlief und der Fortgang der Höhle heute mit festgetretener

Erde vermacht ist. Die Angaben darüber, wer die Höhle baute, dritteln sich fast auf: Russen, Franzosen oder die einheimische Bevölkerung. Ausser Betracht fallen sicher die Russen. Während ihrer überstürzten Flucht über die Forch hatten sie kaum Zeit, diese Höhle zu graben. Für einen französischen Bau würden die Namen «Franzosenhöhle» und «Bellwedärli» bzw. «Bullvädärli» sprechen. Belvédère kommt aus dem Französischen und heisst «schöne Aussicht». Die Aescher Form «Pulvertürli» zeigt einen Zusammenhang mit Schiesspulver. War die Höhle früher ein Lager für Schiesspulver? Das Schiesspulver wurde tatsächlich nicht gerne in der Umgebung von Häusern gelagert. Die Franzosenhöhle liegt abseits und wäre, da in Nagelfluh gebaut, relativ trocken und daher für die Lagerung von Schiesspulver geeignet. Diese Möglichkeit ist auszuschliessen. Es wird weiter unten erklärt, wie der Name «Pulvertürli» entstanden ist.

Auch einige andere Personen bringen die Höhle in Zusammenhang mit einer militärischen Anlage im «Bellwedärli». Der Übergang über die Forch hatte damals tatsächlich eine gewisse strategische Bedeutung. Während der Zeit des Stäfner Handels, der Helvetik und später des Zürichputsches treffen wir wiederholt auf Berichte, in denen von bewaffneten Posten auf der Forch die Rede ist. Grössere Truppenansammlungen soll es – soweit uns Berichte vorliegen – nicht gegeben haben. Einzig vom 9. bis 26. September 1799 stand die Kompagnie Schaufelberger «an der Forch». Sie gehörte zum Regiment Bachmann, einem Schweizer Regiment in englischem Sold, welches ursprünglich von den Franzosen organisiert wurde, dann aber auf die Seite der Österreicher und Engländer getreten war. Wo aber genau die Kompagnie ihren Standort hatte, ist ungewiss. Nach den Ausführungen von Hauptmann Schaufelberger in seinem Tagebuch, marschierte er mit seiner Kompagnie von Künsnacht «auf dem Weg, der nach der Forch führte, bis gegen die Höhe des Berges». War sein Standort im Raume Limberg–Wolentbehren? Die Annahme, dass Schaufelberger nicht direkt auf der Forch stationiert war, beweisen seine Ausführungen im Tagebuch: «..., da ferner die noch bei der Forch entsendete Patrouille nicht zurück war, so...»

Genauere Betrachtungen verdienen sicher auch die Ausführungen von Herrn J. Egli, Limberg. Er sagte zusammengefasst folgendes: «Die Franzosenhöhle diente dem Forchwirt als Versteck der russischen Kriegskasse vor den Franzosen. Auch soll er angeblich im Zürichputsch einen Mord begangen haben. Er musste sich verstecken. Dabei soll er sich auch lange in einem Weinfass im Keller versteckt haben.

Während jener Zeit begegnen wir dem Geschlecht der Fenner als Wirtsleute auf der Forch. Sie scheinen nicht gerade zimperlich gewesen zu sein. So berichtet ein Chronist aus der Zeit des Stäfner Handels: «Auf dem Wege dahin gesellte sich auf der Forch der Wirt daselbst, Heinrich Fenner, ein Mann, der auch

schon durch verschiedene Reden seine Unzufriedenheit über die Regierung und Gleichgesinntheit mit dem Stäfner Klub geäussert hatte, zu ihnen, begleitete sie ungebeten nach Künsnacht und führte das Wort.» Seine Strafe für die Beteiligung am Stäfner Handel: »Forchwirt Fenner verliert sein Salzpatent und zahlt 800 Gulden an die Kriegskosten.»

Heinrich Fenner junior nahm beim Zürichputsch 1839 als Dragonerleutnant an der Kavallerieattacke auf dem Münsterplatz teil. Dabei wurde Regierungsrat Dr. Hegetschweiler tödlich verwundet. Von welcher Seite der tödliche Schuss fiel, wurde nie mit Sicherheit festgestellt. Von seiten der Landstürmler wurde er beharrlich dem Dragonerleutnant Fenner in die Schuhe geschoben. Demgegenüber ein Zürcher Chronist: «Absolut gewiss ist jedoch, dass der schmäzlich verleumdete Leutnant Fenner von der Forch nicht der Schütze war.» Der Chronist fährt fort: «Das Forchwirtshaus erhielt höchst gefährlichen Besuch von Landstürmlern, die das Gerücht in Wut versetzt hatte, der Sohn des Hauses habe Hegetschweiler erschossen. Man musste froh sein, wenn die Leute nur assen und tranken ohne zu zahlen. Der Vater Fenner war bereits geflüchtet. Zwischen Wermatschwil und Fehraltorf und dann bei Pfäffikon machten die Bauern Jagd auf ihn, bis er von Bezirksrichter Zimmermann gerettet werden konnte.» Dass der Forchwirt Grund gehabt hätte, seinen Besitz zu verstecken, zeigt uns noch deutlicher die Darstellung eines andern Chronisten. Er berichtet: «Hart mitgenommen wurde auch das Wirtshaus zur Forch. Der Wirt, Heinrich Fenner, musste sich flüchten, und es wurde auf ihn eigentlich Jagd gemacht. Er glaubte seinen Besitztum gefährdet und bat die provisorische Regierung in Zürich um Schutz.»

Auch Heinrich Fenner junior musste das Land längere Zeit meiden. Zurückgekehrt, liess er sich in Winterthur nieder und nahm regen Anteil am öffentlichen Leben. Als Regierungsrat von 1857 bis 1867 widmete er sich gemeinnützigen Werken. Er war Mitgründer und Präsident der Winterthurer Hypothekbank, einige Jahre Mitglied des Winterthurer Stadtrates, Oberst und kantonaler Chef der Kavallerie. Er starb 1891 in Zürich. Hat wohl der Forchwirt etwas mit dem Bau der Höhle zu tun, um sich oder seinen Besitz zu verstecken? Ob es allerdings möglich war, diese Höhle zu bauen, ohne dass etwas bekannt wurde, ist stark zu bezweifeln. Und wieso eine lange schmale Höhle und nicht ein kurzer Höhleneingang mit einer grossen Nische? Es wäre zudem nicht gerade geschickt, wenn der Forchwirt alles am gleichen Ort versteckt hätte.

Die einleuchtendste Geshungsgeschichte der Höhle legten mir zwei auswärtige Personen aus Maur und Herrliberg dar. Beide beriefen sich dabei als Quelle auf den Forchwirt Ernst Strickler (1882–1936). Danach soll um die Jahrhundertwende für die Forchhäuser nach Wasser gegraben worden sein. Dass die Förchler damals zuwenig Wasser hatten, zeigt die Gründung der Wasser-

versorgungsgenossenschaft Kaltenstein-Forch im Jahre 1908. Der oben erwähnte Forchwirt Strickler war von der Gründung bis in die zwanziger Jahre Vorstandsmitglied. Diese Genossenschaft zwischen vier Förchlern und fünf Kaltensteiner Anwohnern entstand auf Initiative der Förchler. In einem Protokoll steht ausdrücklich, dass der Brunnen im Kaltenstein reichlich Wasser liefere, derjenige auf der Forch aber beinahe versiege. Man kann daher annehmen, dass die Leute von der Forch zuerst für sich allein Wasser suchten. Tatsächlich hat es in der Nähe der Höhle (Distanz: rund 60 Meter) feuchte Stellen, wo sich heute noch eine Wasserfassung befindet. Diese belieferte bis vor einigen Jahren den Brunnen vor dem Gasthaus Krone. Möglicherweise hat der initiative Forchwirt Strickler oder dessen Vater die Gelegenheit beim Bau der Höhle zur Wassersuche benutzt und mit dem Ausbruchmaterial die Parkanlage angelegt. Es wird berichtet, dass den Gästen früher ab und zu das Essen im «Bellwedärli» aufgetischt wurde. Die Bäume in der Parkanlage schätzt der Staatsförster auf achtzig bis neunzig Jahre, auch das ein Indiz für die obige Annahme. Der Name der Parkanlage könnte in Anlehnung an den Aussichtspunkt «Belvédère» auf der Furka (furca = Fuorcla = Furka = Forch) entstanden sein oder ganz einfach, weil man von hier aus eine schöne Aussicht geniessen kann. Es ist sehr interessant, wie der französische Name in ein «mundgerechtes» Dialektwort umgeformt wurde: Bellvedère – «Bellwedärli» – «Bullvädärli» – «Pulvertürli».

Vielleicht erstaunt es, dass man über die Höhle nicht mehr weiss, wenn sie erst rund achtzig Jahre alt sein soll? Es ist tatsächlich kaum verständlich, dass die Angaben aus der Bevölkerung im Künsbacher Berg so dürftig sind, ist doch bei den gleichen Leuten noch Gedankengut aus viel älterer Zeit vorhanden. Ein befragter ETH-Professor zeigte sich zwar auch erstaunt, hält es aber durchaus für möglich, dass die Entstehungsgeschichte der Höhle inzwischen durch Phantasievorstellungen verdrängt worden ist. Es erstaunt daher nicht, dass die wahrscheinlichsten Angaben aus den Nachbargemeinden stammen, da diese weniger Kontakt zu den Phantasievorstellungen im Berg hatten.

Ist die sagemumwobene Franzosenhöhle tatsächlich nur ein Stollen, in dem man einst erfolglos nach Wasser suchte und der erhalten blieb, weil er in den Nagelfluhfelsen gehauen ist? Schade, die Franzosenhöhle ist ein stummer Zeuge aus vergangener Zeit – und wird es wohl bleiben.

Jürg Bruppacher